

## Krankenpflege.

In der letzten Zeit hat sich die Aufmerksamkeit der Aerzte in verschärftem Maasse der Vervollkommnung der verschiedenartigen Hilfsmittel der Krankenpflege zugewendet, um hierdurch in möglichstem Grade eine Unterstützung für die Krankenbehandlung zu gewinnen. Insbesondere ist auch von den Aerzten das Bedürfniss in gesteigertem Umfange erkannt worden, ein nach modernen medizinischen Prinzipien geschultes, allen beruflichen Anforderungen gewachsenes Krankenpflegepersonal zu erlangen. Dass nach dieser Richtung hin sich sowohl bezüglich der Qualität als auch bezüglich der Zahl gewisse Mängel fühlbar gemacht haben, ist durch die einschlägige Litteratur der letzten Jahre und durch mehrfach in der Oeffentlichkeit stattgehabte Erörterungen bekannt geworden. Einen beachtenswerthen Beitrag zur Förderung dieser wichtigen Fragen veröffentlicht in No. 14–16 der Berliner klinischen Wochenschrift 1903 Oberstabsarzt Dr. R. Salzweidel, Lehrer der Krankenwarschule der Königl. Charité in Berlin, in seiner Abhandlung „**Aerztliche Forderungen zur Reform des Krankenpflegewesens**“, auf deren Inhalt an dieser Stelle etwas näher eingegangen werden soll, weil es gerade in der Gegenwart werthvoll erscheint, die Erfahrungen derjenigen Aerzte, welche entweder in Folge ihrer Stellung oder in Folge ihres speziell auf dieses Gebiet gerichteten Studiums dauernd zu der Gestaltung des Krankenpflegewesens in Beziehung stehen, bezüglich der hier im Vordergrund des Interesses stehenden Themata miteinander zu vergleichen. In der historischen Einleitung seines Aufsatzes würdigt Verfasser mit Recht besonders den Aufschwung, welchen die Krankenpflege bereits am Ende des 18. Jahrhunderts von ärztlicher Seite (May, Carrère etc.) erfahren hat, und welcher zur Begründung der ersten öffentlichen Ausbildungsanstalten für Krankenpflegepersonal führte und auch auf die confessionelle Krankenpflege belebend einwirkte. So förderlich sich dann weiterhin insbesondere die von England ausgehenden Bestrebungen und die Begründung der Gesellschaft vom rothen Kreuz auch für die Hebung des Krankenpflegewesens erwiesen, so hält Verfasser es doch nicht für dauernd wünschenswerth, dass die für die Krankenbehandlung im allgemeinen so wichtige Friedenskrankenpflege nur gleichsam ein Anhängsel der Kriegskrankenpflege bildet, indem er beklagt, dass es noch nicht gelungen ist, für die Friedenskrankenpflege, wie dies bereits für die Kriegskrankenpflege in der Vereinsorganisation des rothen Kreuzes zum Ausdruck gebracht ist, eine vollbefriedigende Organisationsform zu erlangen, wobei die Thatsache zu berücksichtigen ist, dass sich in der letzten Zeit neben den confessionellen Genossenschaften auch in stets wachsendem Maasse interconfessionelle Vereine und Verbände

besonders für die Privatpflege entwickelt haben. Am nothwendigsten aber macht sich hier, wie Salzwedel in Uebereinstimmung mit E. Dietrich, P. Jacobsohn, G. Meyer, F. Zimmer u. a. ausführt, die Einführung einer durchgreifenden Reform im Hinblick auf die Unzulänglichkeiten, welche in letzter Zeit in mancher Hinsicht sowohl in der Privat- wie in der Krankenhauspflege hervorgetreten sind. Neben tüchtigem Pflegepersonal, welchem nicht nur genossenschaftliche Pflegepersonen, sondern auch manche „Wärter und Wärterinnen“ zuzurechnen sind, findet sich auch mancherorts unzureichend vorgebildetes Personal, das wegen der Knappheit der zur Verfügung stehenden materiellen Mittel und wegen der Knappheit guten personellen Materials aufgenommen wird; auch in der Privatpflege fehlt es vielfach noch an verlässlichem Personal, und vor allem ist hier der immer mehr einreissende Missbrauch der Bezeichnung „Schwester“ zu rügen, wodurch das Publikum getäuscht werden soll. Die in den letzten Jahren auf ärztliche Anregung hin gebildete Standesvereins-Organisation der Krankenpfleger und Krankenpflegerinnen vermag nach Verfasser wohl nützlich hier zur Besserung zu wirken, aber eine ganz durchgreifende Grundlage für die Entstehung eines abgegrenzten Krankenpflegestandes erwartet er doch erst von der Einführung einer staatlichen Approbation des Pflegepersonals, die er als unumgänglich anspricht. Wie der Staat für die Ueberwachung der Güte der Arzneien und ihrer Zubereitung sorgt, muss er dies auch bezüglich der Krankenpflegepersonen thun, da diese geradezu ein direktes Heilmittel darstellen, von dessen Güte der Zustand des Kranken wesentlich mit abhängt. Die oft schwierige Beurtheilung der Pflegenden durch Arzt und Kranken, die wirksame Beihilfe zur Eindämmung der Kurpfuscherei, die sich bietende Unterstützung bei der Bekämpfung von Volksseuchen bestärkt Verfasser noch in seinem Verlangen nach einem allgemein zuverlässigen und leistungsfähigen Pflegepersonal. Er erblickt die nächstliegende Aufgabe des Staates in der Vervollkommnung des Pflegepersonals in seinen eigenen Krankenanstalten, um mit gutem Beispiel voranzugehen, und hält es demgemäss für zweckmässig, zuerst die Krankenpflegeschule der Königl. Charité, der grössten Staatsanstalt, auszubauen und zu erweitern, alsdann die meisten Stellen der öffentlichen Anstalten mit geprüftem Pflegepersonal zu besetzen; um ein Aufrücken in selbständige Stellungen zu ermöglichen, schlägt er vor, ausser der Approbation auch eine höhere Stufe, eine „Stationspflegerprüfung“, einzuführen. Die Staatsprüfung selbst wird zunächst eine freiwillige sein müssen, da die Gesetzgebung jeder Person die Ausübung der Krankenpflege gestattet; Verfasser glaubt aber, dass das Publikum sich doch bald ausschliesslich an die staatlich geprüften Pflegepersonen wenden wird, weil es hier sicher ist, eine genügende Ausbildung vorzufinden. Als Anhang hat Salzwedel seiner Abhandlung Vorschläge für die Gestaltung des Lehrplans für die staatliche Unterrichtsanstalt beigefügt, nach welchem das gesammte Lehrthema in zwei verschiedenen, sich ergänzenden Unterrichtsstufen vorzuführen ist. Wir schliessen uns dem am Ende seiner klaren Darlegungen vom Verfasser geäusserten Wunsche aus voller Ueberzeugung an, dass der Staat den gegenwärtigen günstigen Zeitpunkt nicht versäumen möge, um sich die ihm zweifellos zukommende Führung in dieser wichtigen Kulturaufgabe zu sichern.

Paul Jacobsohn (Berlin).